

Nach dem Symposium vom 02.12.2016 verfasster Beitrag zur Geschichte der Universität Potsdam

---

Politisches Aufbegehren von Nachwuchswissenschaftlern und Studenten des Historischen Instituts  
weit vor dem Herbst 1989

Es ist mir ein großes Bedürfnis, heute die politische Leistung zu würdigen, die einige Nachwuchswissenschaftler und nicht wenige Studenten im Widerstand gegen die SED-Führung aufbrachten, um die humanistischen Ziele des von Marx und Engels geprägten Sozialismus in der DDR (sowie in weiterer Ferne in ganz Deutschland) Wirklichkeit werden zu lassen. Das Aufbegehren war also eindeutig demokratisch-sozialistisch ausgerichtet, und die meisten dieser jungen Menschen waren auch Mitglied der SED geworden im Glauben an die verkündeten Menschheitsideale. Sie hatten sich im Laufe des Jahres 1988(!) lose zusammengefunden in ihrer Ablehnung des Widerstandes der SED-Führung gegen den Reformkurs Gorbatschows. Dabei hatte meine schon längere Zeit bestehende Opposition, über die ich hier nicht schreiben möchte (Näheres in „H. Assing: Kleiner Mut in großen Fragen, der leider nicht alltäglich war, in: Wende – Papier(e) – Wende. Genosse Kollege Storch, roter Schnabel und alles für'n paar Kröten (mit einem nebenstehenden Bild, auf dem ein Storch eine Kröte verspeist und „Genosse“ durchgestrichen ist), Neuzelle-Eisenhüttenstadt-Guben-Frankfurt (Oder) 2015, S. 31-93), anregend und integrierend gewirkt. Diese Gruppe war mit Abstand die größte Oppositionsbewegung an der PHP vor der „Wende“, und sie war atypisch, denn sie gehörte der in der DDR ganz schwach vertretenen innerparteilichen Opposition an. Die eigentlich starken Bürgervereinigungen hatten an der PHP kaum Fuß gefasst; nur einige „Einzelkämpfer“ gab es in den verschiedenen Fachbereichen.

Die ersten größeren Zeichen setzten zwei Nachwuchswissenschaftler, Herr Köhn und Herr Zietmann, die beide ihre Spezialausbildung bei mir erhalten hatten und mir sehr verbunden waren. Der eine monierte öffentlich Falschmeldungen in der Presse, der andere, Herr Zietmann, traf sogar einen ganz empfindlichen Nerv der SED-Führung. In einer großen Parteiversammlung Anfang 1988 wies er in einer eigenen Analyse nach, dass die angeblich genauen (und vor allem auf wissenschaftlicher Grundlage(?) vorgenommenen) Einschätzungen der konkreten politischen Lage z.T. böser Bluff waren: Was Honecker in jenem Jahr den SED-Kreissekretären in einem überlangen Referat als gezielte politische Standortbestimmung vorgetragen hatte – wofür er von allen DDR-Medien lautstark gewürdigt worden war –, entpuppte sich in Zietmanns vergleichender Nachbetrachtung vom ersten bis zum letzten Satz als wortwörtliche Wiederholung des Referats, das er vor den gleichen Genossen schon im Vorjahr gehalten hatte. Mein Einverständnis mit seinem Auftreten hatte Z. vorher erhalten, und wir forderten von den übergeordneten Parteileitungen zusammen mit einigen Genossen Studenten, die sich mit ihm solidarisierten, anschließend Aufklärung. Die Reaktion bestand jedoch in eisigem Schweigen, denn die Funktionäre saßen, wie man sich denken kann, total in der Klemme. Doch wir stießen leider nicht nach im Glauben, dass ein solches Achtungszeichen bei der Führung ein selbstkritisches Nachdenken auslösen würde. Zu merken war davon dann aber nichts.

Noch 1988 kam Aufwind für die Opposition durch das Verbot der in der DDR bekannten sowjetischen Zeitschrift „Sputnik“. Am weitesten gingen eine studentische FDJ-Gruppe (unter Teilnahme aller Genossen) und eine studentische Parteigruppe, die das „Sputnik“-Verbot öffentlich missbilligten, woraufhin rigorose Strafen angekündigt wurden. Die Studentengruppen wurden nach Berlin bestellt, die eine in den Zentralrat der FDJ, die andere in das Zentralkomitee der SED, wo sie widerrufen sollten. Im Weigerungsfall drohte, obwohl es ein legaler Protest war, die Exmatrikulation, so dass der Vorgang stark nach Inquisitionsmethoden roch. Guter Rat war teuer, doch erforderlich, und so lud ich die „Rädelsführer“ einen Tag vor dem Canossa-Gang zu mir nach Hause ein, wo wir (an

einem Sonntag) in stundenlanger Beratung eine Verhaltensstrategie mit dem Ziel ausarbeiteten, weder zu kapitulieren noch unnötig zu provozieren. Die Diskussion in Berlin sollte auf eine Ebene gelenkt werden, die ungefähr so aussah: Wie könnte Ihr (in der Führung) Euch wundern (und dann noch Kritik an uns üben), dass solche Auffassungen, wie wir sie kundgetan haben, überhaupt entstanden sind, wo Ihr doch jahrzehntelang jedes Wort, das aus der Sowjetunion kam, fast geheiligt habt? Der Plan ging auf, die Studenten kehrten ohne Widerruf zurück und blieben unbehelligt. Erleichtert verbuchten wir einen kleinen Teilsieg, vielleicht sogar etwas mehr, denn es hieß später, dass die Zitierung ganzer Studentengruppen vor die zentralen Institutionen der SED und FDJ im Zusammenhang mit dem „Sputnik“-Verbot ein einmaliger Zwischenfall gewesen sei.

Das Jahr 1989 offenbarte zunehmende Mängel und Widersprüche im gesellschaftlichen Getriebe der DDR, so dass unter uns Oppositionellen im Historischen Institut der Ärger über die Fortsetzung des Kurses der Parteiführung wuchs und immer deutlicher Kritik geäußert wurde, die in meiner 21-seitigen Abrechnung mit der Gesamtpolitik der DDR vom 17.09.1989 kulminierte (Assing, a.a.O., S. 62-83). Von den meisten Geschichtsstudenten wurde sie begeistert aufgenommen, während fast alle Lehrkräfte - bis auf meine wenigen Getreuen - entweder ängstlich die Einsichtnahme verweigerten oder sich strikt gegen meine Gedanken aussprachen. Die Studenten setzten sogar in einer sehr brisanten Frage noch „eins drauf“ und brachten mich ungewollt in Schwierigkeiten. Worum ging es? Ende Sept. 1989 fand wie in jedem Jahr das Wehrsportfest der PHP statt, und die Geschichtsstudenten glänzten durch Abwesenheit. Sie boykottierten es und riefen dadurch das blanke Entsetzen in den obersten Leitungsgremien der PHP hervor. Denn das Wehrsportfest symbolisierte die Bereitschaft, die DDR auch mit der Waffe zu verteidigen, besaß also einen hochgradig politischen Stellenwert. Ich selbst hatte das Wehrsportfest nie attackiert, allerdings nicht vornehmlich aus politischen Gründen, sondern als begeisterter Anhänger sportlicher Tätigkeit, gleich in welcher Form. Die Studenten wussten das womöglich und hatten mich erstmals nicht in ihre Pläne eingeweiht, die mir aus der genannten Haltung heraus auch gar nicht recht waren. Eines stand aber sofort fest: Ich durfte die Studenten jetzt nicht im Stich lassen, noch dazu, wo Margot Honecker, der als Ministerin für Volksbildung das Vorkommnis gleich gemeldet worden war, die Exmatrikulation zumindest der Anstifter verlangte. So stellte ich mich – man muss schon sagen „nolens volens“ - vor bzw. neben die Wehrsportverweigerer und drohte mit weiteren Aktionen, falls den Studenten etwas angetan werden sollte. Woher ich diesen fast selbstmörderischen Mut nahm, weiß ich nicht mehr; die neue, rebellische Grundstimmung außerhalb der PHP wird sicher ihren Beitrag dazu geleistet haben. Eine sofortige Reaktion des nach Potsdam entsandten Stellvertreters von Margot Honecker blieb aber überraschend aus, und nachfolgend ging ihr bald mit der Absetzung ihres Manes am 18. Oktober die „Luft aus“. Die Studenten hatten ein zweites Mal einen Achtungserfolg errungen.

Analysiert man die studentischen Proteste genauer, so wird man erkennen, dass sie über die direkt betroffenen Einzelziele hinaus wichtige Aspekte der allgemeinen Misere der DDR zum Gegenstand hatten: die Kurzsichtigkeit der politischen Führung, die Verlogenheit ihrer Beziehung zur Sowjetunion und die undemokratische Kommandosprache bis in den Freizeitbereich hinein. Da blieb das eine oder andere Kritikwürdige zwar außen vor, sicher, doch die Studenten hatten über die Gefährdung ihrer Karriere Ehrlichkeit und Mut gestellt und damit eine Haltung offenbart, die hoch zu würdigen ist. Dazu sollten die vorliegenden Zeilen einen Beitrag leisten.